

Dieses Buch ist meiner Frau Christine gewidmet.

*Ohne sie wäre mein Weg nicht möglich gewesen.
Ohne sie gäbe es dieses Buch nicht.*

*Sie erweckte in mir die Kraft,
für mein glückliches Leben zu kämpfen
und die Weisheit, den Sieg im Innern zu finden.
Sie liebte mich in Zeiten, in denen ich nicht lieben konnte.
Sie lehrte mich, das Glück hinter dem Schmerz zu finden.
In ihr konnte ich mich erkennen und entscheiden,
wer ich sein will. Danke!*

*Danke auch an meine Kinder
Stella Maria May und Raphael Santos - zwei wahre Engel auf Erden -
die so oft mit mir spielen wollten und dann gehört haben
"Jetzt nicht, mein Schatz, ich schreibe!" Danke für Eure Geduld!
Ihr seid eine Quelle der Reinheit, Freude und bedingungsloser Liebe.*

Ihr, meine Familie, seid meine größten Wunder – ich liebe Euch!

Das Buch für dich!

Weisheitsroman für die Boten des Glücks



Peer Henrik Barcelona

© 2016 tao.de in J. Kamphausen Mediengruppe GmbH, Bielefeld

Autor: Peer Henrik Barcelona

Printed in Germany

Verlag: J. Kamphausen Mediengruppe GmbH, Bielefeld · www.tao.de

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

ISBN

Hardcover: 978-3-96051-078-9

e-Book: 978-3-96051-079-6

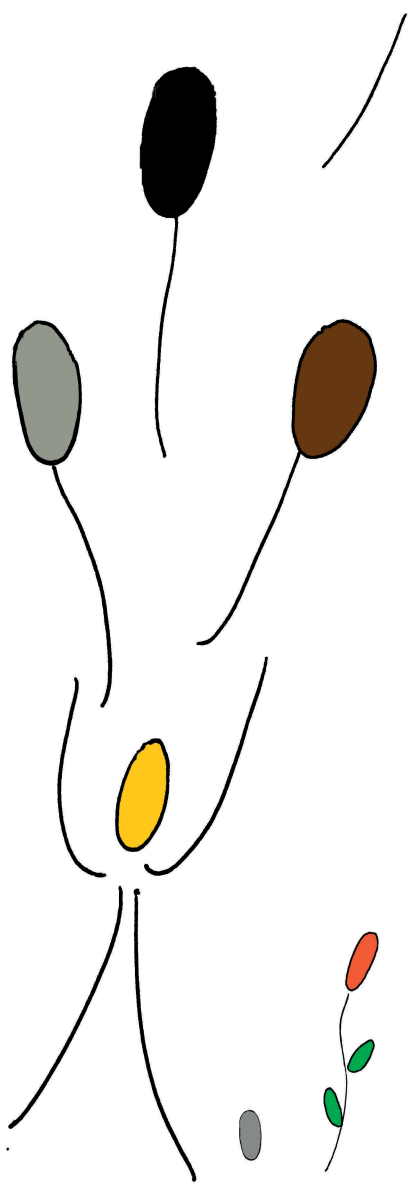
Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Hinweis:

Kein Inhalt dieses Buches oder von Internetseiten, auf die das Buch verweist, ist als Heilversprechen gemeint. Kein Inhalt ersetzt die staatlich anerkannte medizinische oder psychologische Behandlung.

Bitte kontaktieren Sie daher bei jeder Art körperlicher, geistiger oder seelischer Beschwerden Ihre/n Hausarzt / Hausärztin oder eine/n ausgebildete/n Heilpraktiker/in.

Der Autor schließt jede Art von Haftung aus. Der Leser / die Leserin ist für alle Konsequenzen, die aus dem Lesen dieses Buches resultieren könnten, in vollem Umfang selbst verantwortlich. Wer dazu nicht bereit ist, möge dieses Buch nicht lesen!





1

Es ist ein Gefühl. Glück ist ein Gefühl.

Nie zuvor war mir diese Tatsache so bewusst, wie in diesem Moment. Wie lange bin ich dem Glück als äußerem Zustand hinterher gelaufen. Was habe ich alles dafür getan.

Dabei hat es die ganze Zeit nur darauf gewartet, dass ich es in meinem *Inneren* entdecke. Ganz ohne etwas zu tun.

Ich sitze hier neben meiner Seelengefährtin und lasse die Energie der Glückseligkeit durch mein ganzes Sein fließen. Diese Energie entspringt direkt der heiligen Quelle meines Herzens, die nur in Momenten der Verbundenheit und Annahme von allem *Was Ist* sprudelt und in Fülle überläuft.

Die Grenzen meines Körpers fühle ich nicht mehr, sie scheinen sich aufgelöst zu haben, sodass meine eigene Wesensenergie einfließt in das Energiefeld der gesamten heiligen Schöpfung und von dort zu mir zurück. Alles ist eins und mit mir verbunden.
Ich bin mit allem *eiz*verstanden, habe jeden Widerstand aufgegeben, alles angenommen.

Nie hätte ich gedacht, dass ich solch einen Zustand jemals würde erleben können.
Zu mächtig fühlten sich die Widerstände in meinem Leben an.
Ein ständiger Kampf tobte in mir.
Jetzt ist es vollbracht, ich habe das Glück gefunden.
Einfach so. So einfach.



2

Schon lange fragte er sich, welchen Sinn das alles haben soll.

Dieser Schmerz im Rücken. Eigentlich schmerzten ihm alle seine Glieder. Es war mal wieder geschafft. Kurz nach 19 Uhr, Feierabend. Endlich Ruhe.

Doch mit der Ruhe kam jedes Mal auch dieses seltsame Gefühl im Brustraum. Irgend so etwas wie Schwere oder Traurigkeit. Vielleicht auch..., ja, so etwas wie Leere.

Auf jeden Fall fühlte es sich gar nicht gut an.

Seit über zehn Jahren war Heiner nun in diesem Job.

"Such dir einen Beruf im kaufmännischen Umfeld", hatte sein Vater ihm damals geraten und ihm Stellenangebote von großen Versicherungskonzernen aus der Zeitung ausgeschnitten.

Das sei am sichersten, hatte er gesagt.

Daraufhin absolvierte Heiner in einem solchen Konzern seine Ausbildung. Schon diese Zeit war hart für ihn. Zahlen mochte er nämlich gar nicht. Doch irgendwie schaffte er nicht nur die Ausbildung mit Auszeichnung, sondern parallel dazu sogar noch ein Studium, welches

sein Arbeitgeber unter der Voraussetzung finanzierte, dass er mindestens fünf Jahre im Unternehmen verblieb.

Auf der Diplom-Übergabe-Feier waren seine Eltern mächtig stolz auf ihn. Er selbst fühlte sich auch großartig, angesichts der Leistung, die er vollbracht hatte. Besonders, da er etwas studiert hatte, was seinen Fähigkeiten und Talenten so gar nicht entsprach und er alles in nur drei Jahren geschafft hatte - drei Jahre harter Entbehrungen, größter Lernzwänge und Prüfungsängste. Drei Jahre massiver Überforderung.

Die *gesunde* Grundlage für ein solides Berufsleben war also gelegt. Allerdings schwor Heiner sich damals, spätestens nach den fünf Jahren Zwangszugehörigkeit zum Unternehmen die Branche zu wechseln und einen Beruf zu finden, der ihm mehr Spaß bereiten würde.

Dazu kam es leider nie. In den fünf Jahren hatte Heiner nämlich viel über Sicherheit und Altersvorsorge gelernt. Man müsse früh anfangen Rücklagen zu bilden, damit über den Zinseszinsseffekt eine ausreichend hohe Summe angespart wäre, um einen ruhigen Lebensabend von den Zinsen verbringen zu können. Durch Nutzung des Cost-Average-Effektes, so hatte er gelernt, würden auch Kursschwankungen nicht nur aufgefangen, sondern erhöhten am Ende sogar die Erträge. Einzige Voraussetzung sei absolute Kontinuität der Einzahlungen über mindestens 25-30 Jahre und die Disziplin in dieser Zeit nichts von dem Geld auszugeben. Die Rente allein reiche dann schließlich längst nicht mehr aus, bei der aktuellen Staatsverschuldung und den damit einhergehenden Kürzungen.

Heiner stellte sich also finanziell auf die sichere Seite. Da er inzwischen eine erste Führungsposition inne hatte, verdiente er auch gut und konnte sich hohe monatliche Rücklagen leisten, die Traumsummen versprachen, wenn er sein Geld bis zu seinem 60. Lebensjahr nur unangetastet ließe.

Die monatlichen Mietausgaben für seine komfortable Vier-Zimmer-Wohnung in bester Lage der Stadt, die er sich leistete, waren ihm schon bald ein Dorn im Auge. Schließlich warf er jedes Jahr soviel Geld für Miete aus dem Fenster, wie ein Kleinwagen kostete. Daher beschloss er, dieses Geld lieber in Eigentum zu investieren, das ihm im Alter eine zusätzliche Einnahmequelle und Sicherheit bieten würde.

Da er plante, spätestens in den nächsten zwei, drei Jahren auch die richtige Frau zu finden und Kinder zu haben, sollte es ein Haus sein. Eines in schöner, ruhiger Lage am Stadtrand, großem Garten für die Kinder und die Gartenpartys. Zwar war das nicht ganz billig, aber er konnte sich den Aufpreis leisten, den Abtrag und Zinsen im Vergleich zur Miete darstellen würden.

Schließlich rechnete er damit, ohnehin bald die nächste Stufe der Karriereleiter erreicht zu haben - die Abschlüsse in seinem Bereich entwickelten sich nämlich sehr zur Zufriedenheit seines Chefs, was Heiner ein beruhigendes Gefühl von Sicherheit und Luft zum Atmen gab.

Heiner war nun also bestens abgesichert. Seinem Alter konnte er beruhigt entgegen sehen.

Natürlich hatte das seinen Preis. Die monatlichen Ausgaben erlaubten ihm einen Wechsel in eine andere Branche, wo er von Null mit einem Einstiegsgehalt anfangen müsste, nun nicht

mehr. Aber es war einfach das Vernünftigste so. Hier in der Versicherung hatte er sich einen Namen gemacht und Versicherungen brauchten die Menschen immer. Das Geschäft mit der Angst boomte. Angst vor Unfällen, Sachschäden oder dem Tod. In Zeiten, wo alles unsicherer wird, hatte Heiner festgestellt, beruhigte es die Menschen, eine Lebensversicherung abzuschließen. Gerade so, als sei ihr Leben dadurch sicherer. Das verstand er nie so ganz, doch ließ es sich über das Gefühl von Sicherheit sehr gut verkaufen.

Er fühlte sich nie wirklich gut bei seinen Abschlüssen, doch was halfen ihm illusorische Phantasievorstellungen von irgendwelchen Traumberufen in einer Zeit wie dieser, wo jeder froh sein konnte, einen gut bezahlten Job zu haben? Nein, er war kein weltfremder Träumer, er war Realist und sehr zufrieden mit seinem Leben.

Nur abends, nach Feierabend. Diese Stille. Diese seltsamen Gefühle, die hartnäckig aus unergründlichen Tiefen nach oben drängten. Gerade so, als ob sie um jeden Preis den Abend und die Harmonie versauen wollten.

Sollte er doch besser noch auf die After-Work-Party gehen? Bei einem Cocktail und lauter Musik fühlte Heiner sich meist gut. Nein, er war zu müde. Er wollte nur noch auf die Couch und Fernsehen.

Auf dem Weg dahin ging er dann meist noch am Kühlschrank vorbei, um sich eine kühle Flasche Bier zu holen. Er hatte ein Fach im Kühlschrank frei geräumt, um dort seine Bierflaschen stapeln zu können. Zum abendlichen Bierchen gab es auch diesmal wieder sein gewohntes Tiefkühlbaguette mit Salami. Den Flaschenöffner für die Bierflaschen hatte er mit Seil und Klebehaken direkt am Kühlschrank befestigt, so dass er direkt am Kühlschrank schon gleich ein paar kräftige Züge nehmen konnte. Das beruhigt. Damit er später nicht

nochmal aufstehen musste, nahm er gleich noch eine zweite Flasche mit zum Fernseher. Die erste war ja jetzt schließlich schon halb leer.

Heiner schaltete sich durch die Programme und blieb in einem Sender hängen, der gerade Hochspannung versprechende schrille Töne und dazu Bilder eines Mannes in Todespanik sendete.

'Oh, ja - der Tatort hat gerade begonnen, wunderbar.' Die Spannung zog ihn in ihren Bann. Den Tatort schauten auch Heiners Kollegen mit Vorliebe, da wollte er auch mitreden können. Er legte die Fernbedienung auf den Couchtisch und nahm noch ein paar tiefe Züge aus der Flasche. Diese Episode wurde in der Presse bereits als besonders brutal angeprangert, was sein Interesse umso mehr geweckt hatte. Beim Anblick des dritten blutüberströmten Toten griff er zu den Zigaretten auf dem Couchtisch und zündete sich eine Lucky an. Wohliger Nebel verbreitete sich im Raum und in seinem Kopf. Heiner fühlte, wie die Entspannung langsam einsetzte. Ein Zustand jenseits von Gefühlen und wirren Gedanken.

Als der Tatort längst vorüber war und die dritte Bierflasche leer vor ihm stand - er war dann doch nochmal zum Kühlschrank gegangen, als er von der Toilette kam - machte sich dann doch wieder ein bedrückendes Gefühl bemerkbar. Diesmal in der Magengegend. Gleichzeitig dachte er an die Arbeit morgen. Da war noch dieser ungelöste Konflikt mit diesem schwierigen Kunden. Und jede Menge Besuchsberichte, die alle noch ins System eingegeben werden mussten. Außerdem stand in drei Tagen sein Beurteilungsgespräch an. Zwar waren seine Zahlen gut, doch trotzdem hatte Heiner immer dieses Gefühl, dass seine Leistung nicht ausreichte. Dass sein Chef doch wieder etwas fand, was einfach inakzeptabel war. Schließlich war ihre Firma eine Aktiengesellschaft und lediglich *gute* Zahlen waren bei weitem kein Grund für Zufriedenheit. Die Zahlen mussten die des Vorjahres deutlich übersteigen.

Wachstum war alles. Waren die Zahlen des Vorjahres allerdings auch schon sehr gut, reichte es selbstverständlich nicht aus, im aktuellen Jahr einfach nur erneut diese Leistung zu vollbringen. Die Zahlen müssen auch dann steigen. Die Zahlen müssen *immer* steigen! Alles andere wäre schließlich Stagnation. Eine regelrechte Katastrophe!

Seinem Chef war es ziemlich egal wie er das bewerkstelligte, Hauptsache in seiner Statistik war eine entsprechende prozentuale Steigerung ausgewiesen. Schließlich hing auch dessen Provisionszahlung und nächste Beförderung vom Ergebnis jedes Einzelnen ab. Tatsächlich fand er auch in Heiners Vertriebskennzahlen jedes Mal Bereiche, in denen er nicht die geforderten hundert Prozent abgeliefert hatte. Derzeit lag er in den Kundenbesuchen um mindestens 15 Besuche gegenüber dem geforderten Monatspensum zurück.

Heiner holte sich noch eine Flasche Bier, zündete sich noch eine Zigarette an und schaltete um auf einen anderen Film, der gerade irgendwo lief. Jetzt musste er nicht mehr an morgen denken. Wohlige Zerstreuung stellte sich erneut ein. Ein Nebel, der dicht genug war, um die Realität auszublenden. Irgendwann schlief er dann vorm Fernseher ein.

Wilde Träume schlossen sich an. Er wachte früh am Morgen schweißgebadet auf, hatte das Gefühl, gar nicht richtig geschlafen zu haben und stand dann irgendwann auf, weil seine Gedanken ihn so in Besitz genommen hatten, dass er nicht wieder einschlafen konnte. Heute würde er einfach früher zur Arbeit gehen, er hatte dort ja ohnehin noch so viele Aufgaben zu erledigen. So musste er auch nicht die morgendliche Stille aushalten, die wieder dieses ganze Gefühlscocktail auf den Plan rufen würde.

Auf seinem Fußweg zum Arbeitsplatz kam er an einem Werbeplakat vorbei, auf dem in großen Buchstaben zu lesen stand: „Lebe deinen Traum!“

'Lebe deinen Traum', wiederholte er spöttisch in Gedanken.

'Ja klar - morgen werde ich kündigen, ein Atelier anmieten und mein Geld mit Malerei verdienen. Oder auf eine kleine Insel im Pazifik auswandern und von reiner Luft und Liebe existieren. Und wer bezahlt mir dann all die monatlichen Rechnungen, hä?'

Er wurde innerlich regelrecht wütend, je länger er über den Werbeslogan nachsann. Er drehte sich nochmal um, um nachzusehen, für was da eigentlich geworben wurde. Eine Bank. Sie warb für ihre Kredite, mit deren Hilfe Träume, wie Fernreisen und schöne Autos Realität werden können. Es wunderte ihn immer wieder, wie viele nagelneue und teure Autos auf der Straße zu sehen waren. Das konnten doch nicht alle Führungskräfte mit Spitzengehältern sein. Die gleiche Frage stellte er sich, wenn er durch die Neubausiedlungen spazierte, die überall entstanden. Hier fand sich kaum ein Haus unter 350 tausend Euro. Das Plakat war wohl die Antwort auf seine Frage. Sie alle lebten ihre Träume! Na ja, *sein* neues Haus ließ sich aber wirklich auch sehen. Sein Wagen ebenso.

Heiners flaes Gefühl im Magen steigerte sich deutlich, als er im Treppenhaus seines Arbeitgebers ankam. Er begrüßte seine Kollegen mit dem Lächeln und dem Händedruck eines Gewinners. Sein Chef erwiderte beides, nur noch etwas ausgeprägter. Schnell fand er sich in diese Atmosphäre der Höchstleistungen und der Konkurrenz ein. An die Stelle der Ängstlichkeit trat ein Gefühl der Souveränität. Er war hier einer der Besten und genoss in vielerlei Hinsicht Sonderstatus beim Chef. Schließlich bescherte er ihm solch hohe Gewinnmargen wie zwei durchschnittliche Kollegen. Natürlich wurde er darum auch beneidet, aber das zeigte keiner offen, da jeder ein anerkannter Teamplayer sein wollte. Der

Teamgedanke war in der Firma sehr wichtig. Auf einer Führungskräfte-Tagung hatte der Kollegenkreis einmal den Kernwert ihres Unternehmens herausgearbeitet, der fortan als wichtigster Erfolgsfaktor galt. Ergebnis war allen Ernstes das Funkeln in den Augen der Mitarbeiter. Das Feuer der Begeisterung für das, was sie taten und dieses einzigartige Team in dem sie es taten. Jeder musste aufpassen, dass nicht der Verdacht aufkam, das Funkeln in den Augen funkele nicht mehr so wie es sollte. Da verstand die Chefetage keinen Spaß mehr. Kurz nach solchen Tagungen gab es regelmäßig mindestens eine Kündigung. Da hatte wohl ein Kollege seine wahren Gedanken etwas zu offen artikuliert und eindeutig zu wenig gefunktelt.

Heiner erinnerte sich an eine dieser Tagungen, die unter dem Motto *Teambildung* veranstaltet wurden. Tatsächlich bildete die Chefetage ihr Team danach teilweise neu. Insofern war der Begriff schon treffend. Es war ein Seminarhotel in Berchtesgaden. Luxus inmitten einer traumhaften Bergkulisse der deutschen Alpen. Doch all die Annehmlichkeiten dieses Ortes konnten nicht darüber hinweg täuschen, worum es hier wirklich ging. Nur durfte man das nicht ansprechen. Heiner tat es einmal. Das Team saß in einer sogenannten *offenen Runde* zusammen. Jeder sollte offen aussprechen, ja wurde ausdrücklich dazu aufgefordert frei auszusprechen, was für ihn nicht stimmig sei. Hier dürfe auch alles gesagt werden, was man im normalen Alltag nicht sagen würde.

Die Gruppe wolle auf diese Weise - urteilsfrei - Hindernisse für eine reibungslose Zusammenarbeit aus dem Weg räumen und eine Vertrauenskultur schaffen, hieß es. Heiner fasste sich also ein Herz und tat, wie verlangt. Er sprach das an, was ihn am meisten störte, zu dieser Zeit noch gutgläubig genug, die Aufforderung seines Chefs zur Offenheit wörtlich zu

nehmen. In der Runde saßen nicht nur sein direkter Vorgesetzter, sondern auch der Chef seines Chefs sowie rund 20 ausgewählte Führungskräfte aus ganz Deutschland.

"Also, was mir nicht gefällt", sagte er laut in die Runde, "ist die Angstkultur in der Firma. Wenn es gut läuft, lachen dir alle ins Gesicht, aber wenn du mal einen vorgeschriebenen Prozess nicht sauber einhältst, obwohl das angesichts der Masse an Anforderungen, die wir alle zu hundert Prozent erfüllen sollen, praktisch gar nicht möglich ist, wird Druck aufgebaut. Du musst funktionieren wie eine Maschine, die alle vorgeschriebenen Zahlen ausspuckt. Wie du das bewerkstelligst, scheint niemanden zu interessieren. Jeder Bereich hat seine Anforderungen an dich und keinerlei Verständnis dafür, wenn du seine doch ganz klar und einfach formulierten Verfahrensanweisungen nicht einhältst.

Wie soll ich z.B. jede Woche 10 Kundenbesuche und 150 Kundentelefonate realisieren, alles nach Vorschrift ausführlich im System dokumentieren und dabei mindestens 2 Neukunden akquirieren, wenn parallel dazu noch die Revisionsabteilung von mir eine Überarbeitung von fehlerhaften Unterlagen verlangt - natürlich auch noch diese Woche -, mehrere Beschwerden aus der Reklamationsabteilung eingegangen sind, wo der Geschädigte einen persönlichen Termin mit mir wünscht - und zwar dringend! - und zudem noch meine Ausarbeitung zum Thema Vertriebsoffensive vom Chef eingefordert wird - natürlich auch bis übermorgen. Kurzum: es werden unmöglich zu erfüllende Erwartungen aus verschiedensten Bereichen an uns gestellt und niemand interessiert sich wirklich dafür, wie wir das Gesamtpaket bewerkstelligen sollen. Stattdessen baut nur jeder Druck auf und wir arbeiten immer das Thema ab, wo jemand am lautesten schreit oder sich am bedrohlichsten gebärdet."

Stille.

Fast alle seiner Kollegen schauten schweigend auf den Boden. Die Mine von Heiners Vorgesetzten war verfinstert und er fixierte ihn mit einem starren, kalten Blick.

Es dämmerte ihm, dass er während des Redens wohl ein wenig über das Ziel hinaus geschossen war. Er hatte gar nicht bemerkt, wie sehr er sich in das Thema hineingesteigert hatte.

Heiner wurde gerade bewusst, dass er beim Sprechen sogar ein wenig in Rage geraten war. Eben gerade hatte sein Chef noch mit dem Funkeln in den Augen und mit warmer, begeisternder Stimme eine vertrauensvolle Atmosphäre aufbauen wollen und zur Offenheit aufgefordert, jetzt schaute er genauso drein wie alle anderen Vorgesetzten, deren Ziele nicht genau nach Plan erfüllt wurden. Menschlichkeit hatte hier keine lange Halbwertszeit.

In der Mittagspause sprach ihn ein älterer Kollege an, der schon lange dabei war.

"Sowas darfst du doch nicht aussprechen, das kannst du dir höchstens denken!" Heiner wurde übel. War er jetzt der nächste auf der *Roten Liste*?

In den nächsten Tagen des Seminars machte er einfach mit und behielt seine Gedanken und Gefühle lieber für sich. Beide konnten dunkler kaum sein. Angst lenkte fortan all seine Handlungen.

An einem anderen Tag sollten sie im Team ein Iglu bauen. Verschiedenste Aufgaben wurden dazu an die Führungskräfte verteilt. Einer sollte dabei die Funktion des Instructors übernehmen, der alle einzelnen Prozessschritte im Blick behielt und die anderen anwies, wer was wann zu tun habe.

Die Wahl für diese herausragende Position viel auf Heiner. 'Ausgerechnet ich!', dachte er sich. Ihm wurde übel, zumal die ganze Aktion auch von psychologisch geschulten Trainern begleitet wurde. Anscheinend hatte er sich dabei aber wieder ausreichend prozesskonform verhalten, denn die Kündigung aus seinem Team traf einen Kollegen von ihm. Er selbst durfte bleiben.

So verging Jahr um Jahr. Am Jahresende wurden die Zahlen geplant, die im nächsten Jahr erreicht werden mussten. Mit Jahresbeginn begann dann jeweils die Jagd nach Kennzahlen, die die Wochen verfliegen ließ wie Tage, die Monate wie Wochen und die Jahre wie Monate. Kennzahlen. Alles drehte sich um sie. Eigentlich auch Heiners ganzes Leben. Waren die Zahlen hoch genug, war sein Chef glücklich, lobte ihn und auch er war glücklich. Umsatzzahlen, Renditezahlen, Neukundenzahlen, Besuchszahlen, Abschlusszahlen, und viele Zahlen mehr. Waren sie jedoch nicht hoch genug, gab es Druck. Zunächst subtil und meist in Humor verpackt, führte das dann nicht zum gewünschten Ziel, auch ganz direkt und unverblümt.

Angst war ein ständiger Begleiter von Heiner.

Durch Leistung - überragende Leistung - war es ihm möglich, diese permanente unterschwellige Angst vor seinem Versagen mit Gefühlen der Überlegenheit und Kontrolle zu überdecken. Alles in ihm war darauf ausgerichtet, die Bestätigung seines Chefs zu erhalten. Schließlich hatte *er* es in der Hand, ob er befördert werden würde oder nicht und die nächste Karrierestufe war sein oberstes Ziel. Stillstand bedeutete schließlich zu den Verlierern zu gehören. Nicht mithalten zu können.

Nein, die mitleidigen Blicke aus dem Freundeskreis für die, die es nicht in den erlauchten Kreis der oberen Zehntausend der Stadt geschafft haben, wollte er nun wirklich nicht ertragen müssen.